

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Oldenburgische Blätter. 1817-1848 20 (1836)

23 (7.6.1836)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-790787](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-790787)

Oldenburgische Blätter.

№ 23. Dienstag, den 7. Juny 1836.

Die Pferdezucht des Großherzogthums Oldenburg.

Unter diesem Titel, der wohl richtiger hiesse: die Pferdezucht des Herzogthums Oldenburg, findet sich in den von unserm Landsmanne, dem Kammerherrn Grafen von Holmer in Hamburg herausgegebenen „hippologischen Blättern“ ein Aufsatz, dessen wir besonders seiner Veranlassung wegen hier erwähnen zu müssen glauben.

In dem in London herauskommenen Sporting Magazine, July 1835, ist unter der Ueberschrift: „der große Pferdemarkt zu Oldenburg“ (Great horse fair at Oldenburg) ein „Oldenburg, 1835, Jun. 15.“ datirter Brief abgedruckt, welcher mit J. E. H. unterzeichnet ist, und zu dessen Verfasser Joh. E. Hahn, ein in Hamburg lebender anglisirter Deutscher (S. No. 15. dieser Bl.) sich bekannt hat.

Dieser criticirt nun zuerst die Meistpferde im Großherzoglichen Stalle, findet besonders das jetzt abgebrochene alte Stallgebäude eines Souverains sehr unwürdig und kommt endlich auf den Pferdemarkt, den zu besuchen er „in einem

leichten Sig“ von Bremen abgereiset war. Hier findet er nun Nichts nach seinem Geschmack: „Die Pferde waren „fast alle von inländischer Zucht und wenn „man Einen Stall gesehen, so kennt man „sie alle, denn die Pferde unterscheiden „sich nur durch Haar und Größe. Man „kann sie als brauchbar bezeichnen, lang- „sam von Bewegung, rein von Knochen „und selten ungesund, aber ohne Eleganz „und Action.“ Er meint es wäre nicht möglich gewesen ein einziges Gespann zu finden, würdig vor dem Wagen eines Gentlemans in London zu gehen, und nach einem Dinge wie ein Jagdpferd oder ein wirklich tüchtiges Gebrauchspferd hätte man sich vergebens umgesehen.

Er sieht einige Officiere und andere Herren über den Markt reiten, und obgleich er gestehen muß, daß sie besser reiten als Engländer, meint er doch, sie ritten da bloß um ihre Pferde an den Mann zu bringen, und das, sagt er zu sich selbst, würde kein Engländer thun. Ihre Pferde aber gefallen ihm ganz und gar nicht, obgleich er den Preis niedrig genug anschlägt, denn Jagdpferde oder



Pferde zum Rennen über Stock und Stein sind es nicht.

Nun kommt er zum Hengstplatz, aber da geräth er erst recht in Erstaunen. Auch nicht ein Einziger findet Gnade vor seinen Augen, und er meint, sie hätten alle von Polizenwegen gelegt werden müssen. Dann meint er, nur die Röhrunge-Commission sey Schuld daran, daß man so schlechte Hengste und gar keinen Sinn für Vollblutpferde habe, denn nicht einmal ein Halbblut-Beschäler sey von ihr zugelassen. Er fürchtet, daß die hiesigen Pferde im Werth bedeutend sinken werden und alle Aussicht, sie auf Märkten zu verkaufen, künftig verloren geht, wenn nicht die Regierung ein anderes System befolgt und ausländische, d. h. englische Beschäler ankauft. Doch gesteht er zu, daß es besser seyn würde, englische Rutschpferde von der Cleveland oder Yorkshire-Raze einzuführen, als Vollblutpferde, denn „Wettrennen haben wenig Aussicht, ein deutsches National-Vergnügen zu werden; von Wettrennen und Fuchsjagden hat man in diesem Lande keinen Begriff; auch ist ihre inländische Zucht durchaus unfähig zu diesen Vergnügungen.“ Ach wir armen Deutschen, und besonders wir armen Oldenburger! Umsonst streben wir nach Bildung und Verbesserung des Menschen und Pferdegeschlechts. Nie bringen wir es zu der hohen Stufe eines englischen Fuchsjägers, der schon vor hundert Jahren in England

die Blüthe des dortigen Adels war, wie Smollet und Fielding uns priesen, und nie erlangen unsere Pferde die Ehre im unnützen Wettspiele todtgejagt zu werden, oder mit dem glorreichen Reiter zugleich den Hals zu brechen.

Dieser so kenntnißreiche als gründliche Aufsatz war in No. 91. der erwähnten „hippologischen Blätter“ vom v. J. in einem die grellen Lichter und Schatten etwas mildernden Auszuge mitgetheilt, und dagegen ist der in unserer Ueberschrift erwähnte und mit J. N. unterzeichnete Aufsatz gerichtet.

Dieser, für ein größeres Publicum bestimmt, enthält natürlich Vieles, was im Lande allgemein bekannt ist und es würde daher unsere Leser ermüden, wenn wir ihn ganz mittheilen wollten. Auch sind wir nicht im Stande, solche Glanzpuncte auszuheben, wie der Aufsatz des Hrn. J. E. H. darbietet, allein, wer kurz zusammengestellt lesen will, was seit dem Grafen Anton Günther in unserm Lande für die Pferdezucht geschehen ist, dem können wir diesen Aufsatz empfehlen. Zugleich wird derselbe auch noch an den freundschaftlichen Belehrungen und Zurechtweisungen sich ergöhen können, die Hr. J. E. H. erhält, und sich mit uns darüber trösten, daß dieser sein deutsches Vaterland so bemitleidende Briefsteller uns von den edelsten Vergnügungen des Menschen ausschließt.



Ueber den Einfluß der Bitterung des Jahres 1835. auf die Erndte und die Bestellung des Ackers in der Herrschaft Tever.

(Geschrieben im December 1835.)

(Fortsetzung.)

B. Erndte.

1) Allgemeine Uebersicht.

Die Erndte ist in d. J. meistens gut ausgefallen.

Die Wintersaaten hatten von der Bitterung nichts gelitten und keine mußten daher im Frühjahr umgepflügt werden. Auch die Sommerfrucht ist gut gerathen, da die Einsaat im Frühling bey günstiger trockner Bitterung geschehen konnte. Lagerkorn war nirgends häufig, auch kein Mutterkorn zu sehen. Trespel und Brand zeigten sich hier und da. Stroh kam nicht viel vom Lande, aber viel Korn. Das Getraide ist schwer von Gewicht, trocken und schön. Sonstige Futtergewächse sind ebenfalls gut gediehen, auch die Handelsgewächse, mit Ausnahme jedoch des für den Landmann so wichtigen Raps. Alles war der Quantität nach zwar mittelmäßig, aber der Qualität nach sehr gut. Im Wachsthum konnte Alles sich vollkommen ausbilden, deswegen erfolgte die Erndte nicht so frühzeitig, als man anfangs erwarten konnte. Während der Erndte konnte die Bitterung nicht besser seyn, als sie war, und es ist, wie im v. J., fast Alles eingebracht, ohne daß ein Regen darauf gefallen wäre.

Wegen des Viehes ist nichts zu klä-

gen. Außerordentliche Unfälle sind nicht vorgekommen, was mit einer Folge des gelinden Winters ist. Obgleich der Viehbestand, insbesondere der des Hornviehs, zahlreich war, ist doch kein Futtermangel eingetreten, weder im Stalle noch auf der Weide.

Sämmtliche landwirtschaftliche Arbeiten hinsichtlich der Ackerbestellung und des Baulandes überhaupt konnten überall bestens beschafft werden. Auch Krankheiten der Arbeiter hinderten nicht daran.

Der Handel war ziemlich lebhaft. Vieles Vieh wurde dem Auslande zugeführt, auch vieles Getraide an die Getraidehändler abgeliefert, die solches theils sofort verschiffen, theils aufgespeichert haben.

Bei allen dem sind die Preise nicht gestiegen, sondern wegen des großen Ueberflusses an allen Lebensbedürfnissen seit dem v. J. noch etwas gesunken. Bei reichlichen Erndten werden sie noch mehr sinken können. Darnach erscheint dieses Jahr allerdings als ein schlechtes, und dergleichen möchten noch mehrere folgen können, hinsichtlich der Erndte und der inländischen Verhältnisse aber ist es ein gutes Jahr.



2) Besondere Angaben.

a. Ackerbau.

Roggen sowohl kurzähriger auf Sandboden, als langähriger auf gedüngtem moorigen Boden und in der Marsch ist gut gerathen. Der Weizen ebenfalls, womit übrigens nicht viel Land bestellt gewesen.

Am besten ist die Wintergerste, womit wegen der im Herbst schon umgeackerten Rappsaat ungewöhnlich viel Grodenland bestellt war, gediehen. Auch die Märzgerste, so wie die meiste Sommergerste war gut. An der frühen Sommergerste war der Windschaden ziemlich bedeutend (auch am Weizen), so daß der Verlust an diesen beiden Getreidearten auf 10 bis 12 pCt. angeschlagen werden darf.

Haber war nur mittelmäßig, aber doch eine der vortheilhaftesten Saaten.

Bohnen und Erbsen waren vorzüglich, auch der Buchweizen auf der Geest. Auf dem Moore soll derselbe nur schlecht gewesen seyn.

Das früh bestellte Land sowohl der Winter, als der Sommerfrucht hat besfern Ertrag geliefert als das spät bestellte.

Die Rappsaat ist abermals gänzlich mißrathen. Gleich anfangs wurde sie vom Ungeziefer abgefressen und die meisten Hämme sind, wiewohl vergeblich, mehrmals besäet, woben die Saat theils

eingeeget, theils eingewalzt wurde. Auch die noch gut durch den Winter gekommene Saat wurde von Insecten und Würmern vernichtet. Der wenige geerntete Saame war so schlecht, daß aus Mißtrauen gegen denselben die diesjährige Aussaat zum Theil fern im Auslande angekauft wurde, aber ohne merklichen Erfolg.

Früh gepflanzte Kartoffeln sind größtentheils mittelmäßig, spätere, besonders in der Marsch, kaum mittelmäßig gediehen.

Der Kleesame gab reichlich, und weil wegen verunglückter Rappsaat viel Land mit Gerste oder Haber besäet, also mehr Stroh als gewöhnlich vorhanden war, konnte viel Kleeheu zur Gewinnung des Saamens ausgedroschen werden.

Der Leinsame war schön. Vom frühen Flachs konnten die Knoten im Freyen getrocknet und ausgedroschen werden. Vom späten wurden sie auf dem Hausboden zuerst dünne und dann allmählig dicker aufgehäuft, bis zum Frühjahr. Flachsknoten können auch, dem Leinsamen unbeschadet auf der Mühle gemahlen werden.

Flachs ist in d. J. gut gerathen, und besonders zähe. Der frühgesäete war der Beste. Da der, besonders auf schattigem Gartenlande leicht längerige Flachs nur wenig Werth hat, so lohnte es die Mühe denselben zu ländern, wozu man sich statt der kostbaren hölzernen Stangen der Seile von zähem Haberstroh bediente, die man,

sobald der junge Flachs gesätet war, dicht über den Acker spannte, etwa einen Fuß vom Boden entfernt.

Das Mähland und die Heuerndre waren gut. Alles Heu ist nach Verhältnis des Bodens an Güte unübertrefflich, und in vielen Jahren nicht besser gewesen. Altes Grünland, zum Kleeheu oder zur Erndre des Kleesänrens bestimmt, konnte bis Ende Juni geweidet werden; Neuland, welches diesen Zweck hatte, wurde um diese Zeit zum ersten Male gemähet. Kleeheu wurde meistens zur Abendzeit geschweelt (gehauet), dann auf die Pferdestallhülle u. gebracht, und wo möglich während eines Frostwetters gedroschen und der Same gesiebt.

Der geerntete Andel ist unverbesserlich gewesen. Während des Mähens desselben im August wurde jedoch zum großen Schaden viel Andel durch die hochlaufende See entführt. Der grün heimgefabrene Andel konnte so getrocknet werden, daß man ihn gleich anderem Heu in die Scheune bringen durfte, statt daß man sonst gewöhnlich ihn draußen stehen lassen und beim Verfüttern nach und nach hereinholen muß.

Die Güst- oder Fetweiden hielten im Allgemeinen sich ziemlich, jedoch schadete der trockne Vorsommer. Am Ende war Gras genug übrig. Das übrige Fenn- oder Weideland, obgleich mit Vieh beynahe überfüllt, hat sich gleichfalls gut gehalten. Risse und Spalten waren in der Marsch nicht viel

zu sehen. In einigen Stellen war Wassermangel.

Die Etogroden waren anfangs trocken und unergiebig, zuletzt besser und gleichsam mit ganz jungem Grün überzogen. Sie wurden nämlich, nachdem zuerst die trockne Sommerwitterung den Graswuchs gehemmt hatte, im Frühherbst durch eingetretenen Regen gehörig getränkt und hätten daher wohl zum zweiten Male gemähet werden können, welches jedoch nicht landüblich ist, als etwa beim Klee.

Auch die Stoppeln wurden grasig und so grün, daß man da, wo sie nicht im Grünen liegen bleiben sollten, sie noch eine Zeit lang als Weiden benutzen konnte.

Die Außendeichsgroden gaben gleichfalls gute Weiden, waren jedoch mit Vieh zu sehr überfüllt. In der Regel werden sie sonst nur zum Mähen verpachtet.

Heidfelder waren die geringsten und schlechtesten Weiden und um so nachtheiliger, da der durch die holzigen Theile der Heide abgestumpfte Magen des Hornviehs nachher keinen Klee u. zu verdauen vermag.

Gartenfrüchte waren durchweg gut. Auch auf dem Lande vermehrt sich immer mehr die Zahl der gebräuchlichen Gemüscarten. Saatrüben zum Delschlagen in Gärten zu ziehen ist nicht sehr gebräuchlich. Auch die Blumengärten



zeigen mannichfaltigere, zum Theil ausländische Blumen und Zierpflanzen und statt des unfruchtbaren und schädlichen Buchsbaums bedient man sich geeigneter Blumenarten zur Einfassung der Beete. In den Häusern trifft man viele Topfgewächse vor den Fenstern, die noch vor wenig Jahren selten und nur in Gewächshäusern zu finden waren.

Die Obsterndte war reichlich, und man sah die feinsten Sorten in den Gärten des Landmanns. Haselgesträuche der bessern Arten dienen in Hecken, an die Nordseite gepflanzt, denselben zum Schutz. Auch Weinreben, Apricosen und Pflirsichbäume kommen häufiger vor als früher, wo nur die Lage der Häuser es gestattete.

Büsche, Holzbestände und sonstige Pflanzungen hatten im Winter weder durch Schneedünen noch durch Glätte oder Stürme gelitten. Die im Frühling etwas verspätet gepflanzten Bäume litten bey dem trocknen Vorsummer und mußten, besonders die Obstbäume, begossen werden. Den größeren fast ausgewachsenen Obstbäumen, welche verpflanzt wurden, umwickelte man den Stamm ganz hinauf mit Lumpen, Berg, Papier u. dgl. und schützte sie dadurch gegen die austrocknende Sonnenhitze. Weideneslinge, deren Rinde beym Pflanzen durch den Stampfer verletzt waren, verdorrten vor anderen. Auswärts verschriebene Holzarten von Nothtaunen, Föhren, Kiefern u. gingen zum Theil nicht auf. Weißdornhecken, zum Verkauf gezogen, brachten ziemlichen Gewinn.

b. Viehzucht.

Der Gebrauch, Zuchtstuten zu halten, wird immer allgemeiner und scheint selbst auf den Groden nothwendig geworden zu seyn, sowohl als auf der Binnenmarsch. Das Aleyland wird nämlich durch Zutageförderung der untern, schwereren Erdarten immer schwerer zu bearbeiten, so daß bloß junge Pferde dazu nicht mehr ausreichen, wenn man sie nicht in vergrößerter Anzahl halten will. Eine Vermehrung der jungen Pferde in einer Landwirtschaft aber ist dem Hornviehschlag nachtheilig, weil ihnen das beste Gras und das meiste Heu gegeben, auch im Winter eine Menge Haber gereicht werden muß. Fohlenstuten ertragen schwerere Arbeit und nehmen mit wohlfeilerem Futter vorlieb. In der eignen Wirtschaft erzielte Füllen, die an Weide, Winterfutter und Wasser gewöhnt sind, auch die Reisen nach den Märkten nicht zu machen haben, wohin die Füllen manchmal bey Hunger und Durst in Staub und Hitze getrieben werden, welches oft die gefährlichsten Unfälle zur Folge hat, sind weniger dem Erkranken und Verküppeln ausgesetzt, als jene, welche die ganze Marktprocedur haben durchmachen müssen.

Die Zucht der Saug- und Grasfüllen war im J. 1835. einträglich. Nicht starke Mutterfüllen wurden schon als „Lämlinge“ zum Hengst geführt, um sie zwey Jahre zur Zucht benutzen und dann noch fettgefüttert verkaufen zu können. Das Verschneiden der Hengst-Grasfüllen geschah vom April bis Ende Juny,

bey schwächeren auch später. Solche Füllen, welche sehr groß und lang auf den Gliedern sind, verschneidet man wohl erst im zweyten oder dritten Jahre, weil man meint, daß sie dann stärker von Bau werden. Manches dreyjährige Pferd wurde durch provocirtes Zähnewechseln zur Kaufmannswaare gemacht.

Mit dem Hornvieh steht es gut. Fettes Schlachtvieh war in großer Menge da und wurde daher wohlfeil verkauft. Vieles war aber auch der Dürre wegen nicht recht fett geworden. Diese war auch Ursache, daß der Milchertrag an Butter und Käse sehr mittelmäßig war. Auf einigen Groden mußte das Vieh bey Tage gehütet und bey Nacht angebunden werden, denn die Gräben waren wasserleer. Der Butterhandel hat einen kleinen Stoß erlitten. Bis 1834. betrug in Bremen, wohin die hiesige Butter meistens gesandt wird, der Eingangszoll nur 12 Gr. vom Severschen Achtel. Jetzt wird vom Pfunde $\frac{1}{2}$ Gr. bezahlt, welches einen Unterschied von 18 Gr. bey jedem Achtel macht.

Kälber, besonders Ochsen, sind weniger aufgezogen als sonst, aber mehr Schaafe; letztere werden daher wohlfeiler werden, wie auch Schweine.

Der Versuch, Ziegen statt der Hunde im Rade der Buttermaschine zu gebrauchen, findet wegen des Schmutzes wenig Beyfall. Die Anzahl der Hunde

hat sich seit Einführung der Hundesteuer so vermindert, daß sie vielleicht noch ein Handelsartikel werden können.

Bei den Gänsen kam wenig heraus, welches in dem Verhältniß der niedrigen Fleischpreise zum Haberpreise seinen Grund hatte. Für eine fette Gans wurde wenig mehr bezahlt, als der verzehrte Haber kostete.

Enten, Hühner, Tauben u. dgl. haben uns so mehr eingebracht, als der gelinde Winter keine Unfälle unter ihnen hervorgebracht und sie wenig Zufutter forderten.

Krammetsvögel, von denen die ersten grauen sich etwa den 24. Sept., die ersten schwarzen den 5. Oct. zeigten, waren nicht häufig, auch nicht so fett als im J. 1832., wo es deren so viele gab. Desto häufiger waren die Sperlinge, zu deren Verminderung Polizeymaßregeln getroffen wurden.

Die Bienen gaben nur mittelmäßigen Ertrag. Die ersten der sehr häufigen Schwärme kamen etwa den 2. Jul.; sie wurden schon vom $\frac{2}{3}$ Jul. nach der Heide gebracht, und es schien ein vortreffliches Jahr werden zu wollen. Die ungünstige Witterung verursachte aber, daß die Stöcke vom 23. Aug. an nicht mehr zunahmen, sondern baldigst von der Heide zurückgeholt werden mußten, so daß der schwerste nur etwa 60 Pfund wurde.

(Die Fortsetzung folgt.)



Wunsch, die weitspurigen Wagen betreffend.

Ob die weitspurigen Wagen, welche nun mit dem J. 1836. allgemein eingeführt worden, auch wirklich den schon so viel besprochenen Nutzen im ländlichen Verkehr leisten werden, oder ob vielleicht die seit Jahrhunderten mit Vortheil und weniger Kosten gebrauchten engen Wagen, auch noch jetzt, wo man alles Bestehende so genauer Prüfung und Untersuchung unterwirft, als die zweckmäßigsten und nützlichsten erkannt werden möchten, das zu erörtern, ist nicht der Zweck dieser Zeilen, sondern nur der, einen Wunsch auszusprechen, dessen Erfüllung dem ohnehin stark besteuerten Landmanne, welchem die Anschaffung der weiten Wagen gewiß lästiger und drückender wird, als man wohl meint, eine Erleichterung verschaffen würde. Es möge ihm nämlich erlaubt seyn, die engen Wagen noch bis 1840., wenn selbige noch so lange haltbar bleiben sollten, zum landwirthschaftlichen Betriebe jeder Art frey zu benutzen. Wenn nun während dieser Zeit keine alten Wagen

reparirt werden dürften, so würde die allgemeine Einführung der weiten Wagen von selbst erfolgen, ohne dem Landmann auf einmal die große und lästige Ausgabe zu verursachen.

Sollte jedoch dieser Wunsch durchaus nicht erfüllt werden können, so möchte eine Abänderung der Verfügung sehr wünschenswerth seyn, wonach die Dragoner und Amtsunterbediente für die Anzeige eines Uebertreters der Verordnung die Hälfte der Brüche erhalten, indem diese Leute ohnehin für ihre Dienstleistungen hinlänglich besoldet werden und wenn die Brüche an die Kirchspiels-Casse des Wohnorts des Fehlenden fielen, diesem, der gewiß nicht aus Vorsatz, sondern nur aus Unvermögen der Verordnung nicht nachgekommen, mittelbar ein Theil derselben wieder zu Gute käme.

Jeverland, Febr. 9. 1836.

Ein Landmann.

Eingegangene Beyträge: Bemerkung zu der Untersuchung der Frage: ob die Lebensdauer des Menschen im Herzogthum Oldenburg zu- oder abgenommen habe. — Ansichten über eine Linnen-Leggeanstalt zu Zetel. — Misansichten. — Ueber die Schützengesellschaft zu Jever. — Ueber die Art und Weise, wie der Landmann in England und besonders in Yorkshire die Pferdezucht treibt. — Wunsch. — Zur Prüfung. — Ueber Erlangung der Kenntniß und Ausbildung des Oldenb. Particularrechts.
